

Literaturbesprechung

Hans Joachim Schröder: Alles Liebe & Heil Hitler. Wie falsche Hoffnungen entstehen. Eine Familiengeschichte, Berlin: Code Verlag, 2012, Paperback, 308 Seiten, 39,90 €.

Nicht jede Familiengeschichte ist umfassend dokumentiert und schon gar nicht die Familiengeschichte eines Nationalsozialisten in höherer Position. Der Landwirt Erich Spickschen (1897-1957) hatte 1923 seine Frau Ursula (1903-1981) geheiratet, er war seit Anfang der 1930er Jahre Anhänger des Nationalsozialismus und durchlief ab 1933 eine steile Karriere im Reichsnährstand. 1935 wurde er Landesbauernführer in Ostpreußen. 1945 flüchtete Ursula Spickschen mit den sieben Kindern nach Niedersachsen, Erich Spickschen geriet in russische Gefangenschaft. Nach seiner Rückkehr blieb er in der Familie zwar respektiert, vermied es aber, über die Vergangenheit zu sprechen.

Das Ehepaar Spickschen hat eine ausführliche Korrespondenz hinterlassen. Hinzu kommen unter anderem ausführliche Tonbandinterviews mit Ursula Spickschen, ein Fluchttagebuch von ihr, aber auch Interviews mit den sieben Kindern. Sie vermitteln vielfältige Einblicke sowohl in das Familienleben und in die alltäglichen Lebensumstände als auch in die Hinwendung des Ehepaars zum Nationalsozialismus und die Anpassung an veränderte politische Rahmenbedingungen nach 1945. Dabei ist es das Verdienst des Literaturwissenschaftlers und Biografieforschers Hans Joachim Schröder, die Quellen chronologisch zu ordnen, kenntnisreich zu kontextualisieren und behutsam zu kommentieren. Ebenso ansprechend ist die grafische Gestaltung des Buches von Carsten Kraemer. Durch einen überdimensionierten Briefumschlag als Einband und aufzufaltende „Briefe“ wird die hohe Aussagekraft dieser Quellengattung betont. Die Briefe sind in einer Schreibmaschinenschrift und die Tonbandprotokolle kursiv gesetzt. Eine Groteskschrift markiert Zusammenfassungen und Analysen des Biografen. Fotografien visualisieren das Familienleben.

Auf diese Weise ist ein Buch entstanden, das die verschiedenen Sichtweisen der Beteiligten nachvollzieht, Widersprüche und Leerstellen offen legt und deshalb äußerst spannend zu lesen ist. Erzählt wird die Lebensgeschichte eines jungen Ehepaars mit bürgerlichem Hintergrund, das sich in Dänemark kennenlernt. Während Erich Spickschen nach seiner Teilnahme am Ersten Weltkrieg dem demokratischen Parteiensystem skeptisch gegenüber stand, wurde vor allem Ursula Spickschen durch die religiös-kultische Laienbewegung des Grundtvigianismus inspiriert. Das junge Paar schwärmte von einer nordischen „Volksgemeinschaft“ ohne Standesunterschiede – später ein Einfallstor für die nationalsozialistische Ideologie. Ihr gemeinsamer Weg führte sie nach der Heirat in die Landwirtschaft. Die Bewirtschaftung von Höfen zunächst in Pommern und später in Ostpreußen (Woydiethen) erweist sich jedoch – bedingt durch die Agrarkrise der Weimarer Republik – als äußerst schwierig.

Um 1930 verstärkt sich nicht nur der Antikommunismus bei Erich Spickschen, er wird als Ortsgruppenleiter einer Stahlhelm-Gruppe auch politisch aktiv. 1932 tritt er der NSDAP bei, der er als einziger Partei Kompetenz bei der Lösung der Landkrise zuschreibt. Ursula Spickschen war bereits 1930 Mitglied geworden. Nach 1933 stieg Erich Spickschen zum Landesbauernführer auf, und Ursula Spickschen avancierte zur Abteilungsleiterin für Frauenfragen in der Landesbauernschaft. Beide waren vielbeschäftigt und erlebten einen gesellschaftlichen Aufstieg. Insbesondere Erich Spick-

schen zeigte sich in seinen Briefen – trotz gelegentlicher Konflikte mit dem ostpreussischen Gauleiter Erich Koch – als überzeugter Antisemit und gläubiger Anhänger Adolf Hitlers. Von der Bedeutung der Gewinnung neuen „Lebensraums“ war er zutiefst überzeugt. Mordaktionen etwa an litauischen Juden kommentiert er in Briefen weithin ungerührt: „Man sieht nur viel weniger Juden, die die Litauer selbst erheblich dezimiert haben.“ Nicht geklärt bleibt, inwieweit er – selbst im Bezirk Bialystok eingesetzt – an der systematischen Ermordung der Juden teil hatte. Es ist aber davon auszugehen, wie Hans Joachim Schröder betont, dass er aufgrund seiner Position zumindest Mitwisser des Holocausts war. Es sind vor allem die Kinder, so arbeitet Schröder heraus, die später der Mutter diesbezüglich bohrende Fragen stellen, zugleich aber dem Vater auch Kontakte zum adligen Widerstand zuschreiben.

Für die Zeit nach 1945 dokumentiert das Buch die schwierige Wiederannäherung beider Ehepartner. Ursula Spickschen ist, bedingt durch die Flucht und die Kriegsgefangenschaft ihres Mannes, selbstbewusster geworden. Vom Nationalsozialismus distanzierte sie sich nun, zumal die älteste Tochter Karen einen „Halbjuden“ heiratet, der für die jüngeren Kinder zum Ratgeber und Ersatzvater wird. Erich Spickschen kehrte aus der Kriegsgefangenschaft krank zurück. Im Entnazifizierungsverfahren in die Gruppe III der „Minderbelasteten“ eingestuft, kann er sich beruflich nicht mehr etablieren. In politischer Hinsicht schien er umzudenken – zumindest reagierte er auf Avancen der rechtsextremen Deutschen Reichspartei (DRP) nicht. Ursula Spickschen hielt die Familie durch die Bewirtschaftung eines Gasthofs in der Pfalz über Wasser. Nach dem Tod ihres Mannes im Jahr 1957 gab sie Vorträge und Kochkurse im Landfrauenverband – nunmehr unter dem Paradigma der Praxis und nicht der Politik.

Es sind auch und gerade die letzten Abschnitte des Buches, die zeigen, wie zutiefst desavouiert die eigenen Überzeugungen des Ehepaars und die hektische Beteiligung am „Aufbau des neuen Reichs“ nach 1945 waren. Hans Joachim Schröder ist es gelungen, eine äußerst differenzierte und vielschichtige Familiengeschichte vorzulegen, die die Parallelitäten und Verschränkungen von Familie, Alltag und Politik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert beispielhaft aufzeigt.

Lu Seegers